

Dokumentation des 1. Autodidaktischen Semesters

im HandlungSpielRaum in Berlin



Inhalt

Bericht von Joshua – 2

Interview Kathi – 4

Interview Mikas – 8

Interview Hanna – 13

Interview Valentin – 18

Über den Abschluss des ersten Autodidaktischen Semesters

von Joshua Conens



Mit 15 beteiligten Menschen startete zum 21. September 2015 der erste Pilot des Autodidaktischen Semesters im HandlungsSpielRaum in Berlin.

Nach fünf Monaten beendeten wir die erste Etappe mit 12 Menschen zum 24. Februar 2016 – mit drei ausführlichen Abenden. Dabei war uns wichtig, vor allem inhaltlich aus der Arbeit an den individuellen Forschungsthemen zu berichten. Aber auch die Reflektion über den Gruppenprozess und die gemeinsame Form war ein Anliegen.

Die individuellen Themen

Der Marathon beginnt am Montagabend, 22. Februar 2016 um 20 Uhr. In gemütlicher, geschlossener Runde – fast alle Beteiligte des Semesters sind gekommen – erzählen vier Beteiligte von ihrer Auseinandersetzung und Forschung. Sehr persönlich und auch bewegend wird die vertrauensvolle und ruhige Atmosphäre von den vier Stimmen gestaltet. Um 23 Uhr schließlich verlassen wir müde aber beeindruckt von dem Entstandenen den HandlungsSpielRaum.

Der nächste Abend ist dadurch gekennzeichnet, dass wir öffentlich eingeladen haben und mehr als 20 Gäste kommen, um den Berichten zu lauschen und Fragen zu stellen. Von 18 bis 20 Uhr erzählen nun fünf weitere Beteiligte des Semesters von ihren Themen und Prozessen. Mal mehr inhaltlich, mal mehr Prozessorientiert, oder auch lyrisch, vorlesend sowie praktisch mit Bewegungsübungen ist der Abend vielfältig wie die Themen des Semesters.

Valentin erzählt von der Erwartung und dem Druck, Ergebnisse zu erzeugen und zu präsentieren – können wir der Verwertungslogik des Kapitalismus entkommen?

Hanna liebt ihre lyrischen Texte zur Frage nach dem Sinn und Unsinn menschlicher Existenz. Nach einer Pause erzählt Kathi ausführlich von ihrer Auseinandersetzung mit der Dreigliederung Rudolf Steiners, von der Frage, wie sie sich in unsere Zeit mit ihren Herausforderungen stellt, bis zur Frage, was die gesellschaftliche Organisation mit der Organisation des Körpers zu tun haben kann. Rosalins Beitrag über ihre Forschung an der Schnittstelle von Tanz, Theater und Performance in der Verbindung mit inhaltlichen Anliegen, wird abgerundet durch eine gemeinsame Bewe-

gungsübung zum Thema „Ungleichgewicht“. Joshua schließt die Darstellungen mit einer Übersicht seiner bearbeiteten Themen und konkreten Praxisprojekten, die ihn dabei begleiteten – von dem Thema „freie Bildung“ bis zu der Frage nach Geld, ab.

Im Anschluss finden wir noch ausführlich Zeit, für viele gute und spannende Fragen der Gäste. Erst nach 22 Uhr verlassen wir schließlich mit den letzten Gästen von Nah und Fern den Handlungsspielraum.

Nach diesen neun Darstellungen bin ich besonders beeindruckt von der Qualität und Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzungen. In allen Beiträgen wurde deutlich, wie persönlich die Themen sind – durch die eigene Neugierde und/oder Betroffenheit motiviert.

Daher sollte es mich gar nicht überraschen – tut es aber doch – auf welchem Niveau gearbeitet wurde. Unterschiedlichste grundsätzliche Fragen wurden inhaltlich, praktisch oder künstlerisch durchdrungen, durchdacht, erarbeitet, bewegt und in eine eigene Form gebracht. Auch wenn teilweise die eigenen Vorstellungen nicht erreicht wurden – das Vorgetragene lässt mich keine Minute an der Qualität der individuellen Arbeit zweifeln.

Die Prozessreflektion

Den Abschluss des Abschlusses bildet schließlich am Mittwoch unsere interne Reflektion. Dreieinhalb Stunden sprechen wir mit allen Beteiligten noch mal ausführlich darüber, wie das Semester nun für jede/n war. Und wie wir weiter machen wollen – die allermeisten wollen unbedingt ein weiteres Semester. Denn eine Stimmung ist: Nach den ersten fünf Monaten haben wir uns nun als Gruppe ganz gut kennengelernt und einen vertrauten Raum geschaffen. Darüber hinaus wurden die individuellen Themen herausgearbeitet, sodass ein weiteres Semester naheliegend ist.

Aber wir sprechen auch darüber, wie schwierig es ist, sich überhaupt erst mal selber einem Thema zu widmen, sich zu motivieren und die für einen selbst passende Form zu finden – die Ablenkungsmöglichkeiten sind so vielfältig. Dies ist ebenfalls ein wesentliches Lern- und Erfahrungsfeld im Rahmen des Semesters.

Eine weitere Erkenntnis ist ganz deutlich: das entscheidende am Autodidaktischen Semester ist der gemeinsame, regelmäßige Austausch. Die individuelle Arbeit ist sehr unterschiedlich, von den Themen, über die Orte bis zu den Kontexten, in denen diese geschieht. Mit dem Austausch haben wir eine gemeinsame Form, die wir sehr schätzen.

Immer wieder wird das Autodidaktische Semester als ein (Zeit-) Raum beschrieben, überhaupt der Frage nach eigenen Anliegen auf die Spur zu kommen. Nicht selten veränderten sich diese noch im Prozess oder wurden überhaupt erst richtig sichtbar.

Fazit

Viel wird heute geredet über Selbstbestimmung und die erwartete, aber nicht vorhandene Fähigkeit von jungen Menschen, sich selbstbewusst in die Welt zu stellen, das eigene Leben zu gestalten und Initiative und Verantwortung zu übernehmen. Wo aber ist in unserer Gesellschaft Raum dieses zu lernen? Das Autodidaktische Semester ist ein Versuch in diese Richtung. Und nach dem ersten Pilot in meinen Augen mehr als gelungen.

Darüber hinaus ist mir durch den Abschluss des Semesters deutlich geworden, dass seine Qualität und Chance in der Verbindung von „Privatem“ und „Professionellem“ liegt. Herzensanliegen sind eben keine reine Privatangelegenheit, sondern relevant für die Welt. Gleichzeitig braucht es die ernsthafte, vertiefte und konsequente Auseinandersetzung und Hineinstellung in die Welt – ausgehend und angebunden an die individuelle Lebensrealität.

Die Qualität, die aus der Verbindung entsteht, wie ich sie im Rahmen des Abschlusses erleben konnte, die fehlt in unserer Welt.



Interview Kathi

Wie hast du vom „Autodidaktischen Semester“ erfahren?

Von dir. Als wir zusammen nach Cottbus gefahren sind hattest du mir viel vom Raum erzählt und eben auch von der Semesteridee. Und dann habe ich mir das angeschaut und gedacht, ich komme auf jeden Fall zu den Infoabenden. Dann war dadurch auch ganz schnell klar, dass ich das machen will. Ich hatte immer eher Sorge, dass ich es zu sehr angetrieben habe an den Infoabenden: „Können wir uns jetzt nicht mal verabreden?“.

Was fandst du denn gut am „Semester“?

Also ich fand es gut, dass man sich verabredet, eine Gruppe zu sein. Also quasi eine Form dafür finden, dass man etwas machen will in der Zeit und nicht selber in seinem Kopf tausend Ideen hat wie man es gestalten könnte.

Warum fandst du das gut?

Weil ich es vorher schon mal versucht, aber nicht so richtig in Angriff genommen habe: Also Zeit haben, um meinen Sachen nachzugehen, zu lesen und zu schreiben. Ich habe aber gemerkt, irgendetwas fehlt und ich habe erst durch das Semester, durch diese Infoabende und die Gruppe gemerkt, **ja, es fehlt eine Struktur**. Und das war glaube ich gut, dass wir da so von Anfang an darüber gesprochen haben, dass wir das alle brauchen, eine Art von Struktur oder Verabredung. Das man nicht morgens daran denkt „Ich will ja mal endlich machen“ und abends dann „Ich wollte ja eigentlich noch“. Sondern sich gemeinsam zu verabreden.

Das heißt, du hättest das auch ohne das „Semester“ gemacht?

Ja, ich glaube schon. Zumindest war das mein Wunsch. Das erste Mal hatten wir uns ja im September getroffen und meine „offizielles“ Semester war schon Ende März vorbei. Ich hatte da schon gesagt, ich fange jetzt schon mal an.

Da habe ich aber letztendlich nicht viel gemacht, weil ich länger nicht in Berlin war und es waren ganz viele andere Sachen dran, aber es war immer das Gefühl: Du fängst jetzt bald richtig an. Dem habe ich aber keinen Raum gegeben. **Ohne eine Verabredung – vorher war es die Institution – habe ich das alleine noch nicht hinbekommen**, weil ich dem nicht so viel beigemessen habe. Erst durch das „Semester“ wurde das so relevant. Durch Formulierungen wie „Ist das dein Herzensanliegen“ und dieses sich wirklich Zeit nehmen dafür.

Also ich hätte es wahrscheinlich so oder so gemacht, nur war es einfach hilfreich – es war eine Fügung, dass das Semester kam.

Wie waren vorher deine Bildungserfahrungen?

Ich bin nicht ungerne zur Schule gegangen. Mich mit etwas auseinanderzusetzen, mit bestimmten Themen und dann Fragen daran zu stellen macht mir total viel Spaß – eine Erkenntnis zu haben und Zusammenhänge zu verstehen, oder so. Aber das hat immer ganz schnell aufgehört irgendwie. Vier Stunden Klausur waren für mich immer: „Ich komme ja jetzt gerade erst zum Kern der Sache. Da ist doch noch mehr“.

Also war schon länger klar, ich muss das alleine machen, ich muss dem alleine nachgehen. Aber natürlich dachte ich, dass kann ich dann an der Uni machen. Deshalb habe ich auch mit Politikwissenschaften angefangen, vor allem auch durch die bewusste Verbindung mit Berlin, da kann ich selber ganz viel daraus ziehen. Aber es war trotzdem leider viel viel mehr einfach nur das, was der Rahmen fordert.

Ich hatte mein Idealbild, aber ich weiß nicht, ob das überhaupt mal so gewesen ist, dass man da hinkommt, weil Uni hat Wissen, hat einen Raum des Auseinandersetzens. Es hat auch einen Charakter davon, aber das ist nicht wirklich da. Ein Referat über ein Referat, aber von Wikipedia. Also eigentlich inhaltsleer. Nicht überall, doch es hat mich einfach enttäuscht.

Von den Erwartungen her dachte ich natürlich ganz schnell, ich mache es einfach nicht richtig, ich muss mich mehr alleine in die Bibliothek setzen oder muss mir die Sachen auch suchen, weil es klappt ja bei vielen. Aber ich habe mich dann gestoßen an Anforderungen oder dass man die meiste Zeit darüber spricht, wie die Hausarbeit geschrieben wird und was mögliche Fehler sind und wie die Quellenangabe sein soll. Für mich war das immer eine Frage: **Wo sind denn dann meine Gedanken, wenn es immer um Quellen geht?** Haben die keine Relevanz?

Dann war halt schnell klar, ich muss nun wirklich mehr meinen Sachen nachgehen.

Wie war im Vergleich dazu das Bildungserlebnis im „Autodidaktischen Semester“?

Ich sehe es von zwei Seiten: Wenn ich es total kritisch sehe, dann habe ich Sorge, dass ich nicht viel gemacht habe, also quantitativ. Aber eigentlich ist mein Tempo mein Tempo – aber mein Tempo wohin? Da habe ich Sorge, dass ich langsam lese zum Beispiel, dass ich im Endeffekt ganz wenig nur gemacht habe im Vergleich.

Aber auf der anderen Ebene, auf der qualitativen, habe ich überhaupt nicht das Gefühl. Also eigentlich habe ich viel mehr verstanden und gemacht – es hat ziemlich viel mit mir gemacht. **Es war sehr heilsam, dass ich mal der Frage nachgegangen bin, die mich eigentlich auch zur Politikwissenschaften gebracht hat.** Und die auch mit den Fragen, die hier im Raum gestellt wurden – mit was möchtest du dich beschäftigen – mich immer mehr dazu getrieben hat, dass meine Frage nicht einfach nur irgendeine Frage ist „Wie soll die Gesellschaft gestaltet sein?“, sondern eher „**Was ist denn meine Frage daran? Wo bin ich da drin?**“. **Da hat nur dieses eine Semester existenziell total viel geklärt!**

Und jetzt gehe ich schon fast so weit, dass ich am liebsten alles so machen würde. Da knüpft so viel an, wie es weitergeht und wie es sein sollte.

Was ist denn dein Thema gewesen im „Semester“?

Nachgegangen bin ich der „Sozialen Dreigliederung des gesellschaftlichen Organismus“ oder den

dreigliedernden Gedanken der Anthroposophie. Und daran dann angeknüpft auch der Dreigliederung des menschlichen Organismus.

Und dann bin wieder weg von der Dreigliederung des Organismus und habe viel mehr geguckt, wie sind wir in die Welt gegeben, also mit welchen Fähigkeiten und was unterscheidet uns von anderem Leben. Also ich habe mir ein Menschenbild angeschaut – ohne zu sagen das ist mein Menschenbild. Sondern ich möchte meins formulieren und das ist mit den Begriffen für mich machbar, die ich da gelesen habe.

Warum interessiert dich das Thema?

Wahrscheinlich ganz persönlich. Ich hatte Politikwissenschaften angefangen, weil ich ganz viel wissen will über nachhaltiges Leben. Aber ich konnte immer nicht mitgehen, wenn es so ausschließlich wurde. Ich will noch mehr den Zusammenhang verstehen, warum es nicht klappt. Warum sind wir in so einem Chaos, in dem aber doch total viele tolle oder gesunde Ansätze sind? Aber ich merke ja, ich habe auch meine Freude an Sachen, die ganz andere sind und habe da sogar sehr viel dran zu knacken gehabt. Das hat mich in eine richtige Unruhe getrieben. Deshalb wollte ich einfach mal verstehen: Wenn da doch so ein spannender Gedanke ist, wie sollte denn die Gesellschaft gebaut sein und was habe ich damit zu tun? Ich bin nun mal hier. Und auch nicht nur gedanklich, sondern auch physisch. **Und auch wenn ich einen tollen Gedanken hatte, gehe ich wieder schlafen.**

Irgendwie wollte ich das zusammenbringen. Vielleicht wollte ich auch nur mal Zeit haben, dies genau zu formulieren.

Warum bist du da drangeblieben? Was motivierte dich?

Ich merke jetzt eher im Nachklang, was mich immer wieder motiviert hat und auch jetzt wieder motiviert: **Ich kann mich jetzt nicht nicht damit beschäftigen.** Es geht gerade nicht anders als da weiter zu machen, sonst geht all das, was ich gemacht habe irgendwie verloren und ich komme wieder in so ein Unruhegefühl rein: „Hier passiert doch so viel und wo finde ich jetzt meinen Anknüpfungspunkt?“. Es ist „nur“ dieser Drang, die Gedanken zu Ende zu denken und auszuformulieren.

Und ich glaube, als ich das das erste Mal richtig gemerkt habe, dass das auch hier im Rahmen des Semesters klappt, dadurch, dass ich einfach mal einen ganzen Tag oder auch nur drei oder vier Stunden Zeit habe und einfach nur sehen kann, was passiert, wenn ich was lese, oder wenn ich nur meine Notizen noch mal durchgehe. Das ordnet einfach viel.

Dafür bin ich montags hier, kann dann auch abends gut schlafen und am Dienstag ganz andere Dinge machen. Und die kann ich dann in Ruhe machen, weil ich weiß, ich habe meine Themen formuliert, auch in mir. Ich glaube, das motiviert mich.

Und natürlich irgendwie auch mir zu zeigen und darüber hinaus sagen zu können, **dass es im Menschen einfach eine grundlegende Frage gibt, eine Art Aufgabe. Und der auf den Grund zu kommen, die zu finden, kann einfach richtig viel lösen.** Und das finde ich motivierend.

Wie genau hast du das „Semester“ für dich strukturiert?

Es war dann schnell auf montags und mittwochs ausgerichtet. Das waren die beiden Tage, weil wir uns als Gruppe darauf geeinigt hatten, was für mich gut war. Und dann bin ich montags zum Austausch gekommen von 11 bis 12 Uhr. Im Anschluss bin ich immer geblieben, habe einfach gelesen und geschrieben einige Stunden. Und mittwochs bin ich eigentlich auch immer vormittags/mittags gekommen und habe dann einige Stunden was gemacht.

Und irgendwann haben sich so meine Arbeitsmaterialien herausgebildet. Also, dass ich mein Forschungstagebuch dabei hatte, auch bei ganz anderen Veranstaltungen, die aber ähnliche Themenbezüge hatten. Aber das bewusste Arbeiten war eher montags und mittwochs und das andere dazwischen.

Wie viel Zeit hast du für das „Semester“ investiert pro Woche?

Das waren dann schon so an die zehn Stunden. Wenn nicht sogar mehr, wenn ich mal den Austausch mit dazu zähle, dann eher 10 bis 15 Stunden.

Das heißt, von der Arbeit her war es bei dir sehr inhaltlich mit Lesen und Schreiben, oder?

Ja, sehr. Manchmal habe ich dann gemerkt, ich müsste mal spazieren gehen (lacht).

Welche Rolle hat der physische „Handlungsspielraum“ für dich gespielt?

An vielen Punkten war der sehr wichtig. Also dass ich auch irgendwo hingefahren bin. Dann weiß ich auch, **hier bin ich jetzt um etwas bestimmtes zu tun** und hier sind noch andere Leute.

Ich hätte das so nicht in einer Bibliothek machen können. Weil ich muss dann, wenn es nicht klappt, auch aufstehen können und dann gehe ich halt drei Mal zur Toilette und mache mir noch mal neuen Kaffee oder ich gehe mal kurz raus, um zu telefonieren. Das brauche ich dann. Dafür ist der Raum auch ziemlich gut gestaltet.

Ich habe aber auch gemerkt, es geht auch anders. Wenn ich weiß, ich habe das hier, dann konnte ich auch mal sagen, irgendwie geht es diese Woche gar nicht. Im Handlungsspielraum ist es eben meistens kommunikativ und wenn ich merke, ich will gerade nur meine Ruhe, dann war mir das manchmal eben auch zu viel. **Und dann konnte ich gut zu Hause bleiben, weil es war nicht „Du bist ja immer nur zu Hause“.**

Inwiefern warst du parallel in andere Strukturen eingebunden?

Am Anfang des Semesters nicht so viel, aber später dann war ich vormittags mehr im Kindergarten. Montags hatte ich mir allerdings komplett geblockt, das ist mein Studientag. Ich habe es auch gebraucht, nebenher im Kindergarten zu arbeiten oder nachmittags einer Familie mit ihren Kindern zu helfen.

Und sonst wohne ich in einem Hausprojekt, da hatte ich ein bisschen was zu tun. Aber das hielt sich alles in Grenzen.

Wenn du auf dein Leben schaust, welchen Anteil hat da das „Semester“?

Also am Anfang habe ich es nicht so formuliert, vielleicht aus einer Vorsicht heraus, es war alles noch so neu und ich konnte es nicht einschätzen, wie sich das gestaltet, aber ich wusste schon von Anfang an, dass diese Auseinandersetzung total wichtig ist. **Also eigentlich ist es gerade meine wichtigste Sache, die ich mache. Dafür bin ich gerade in Berlin.** Und das mache ich jetzt weiter. Und die anderen Dinge bauen sich da drum herum.

Und ich erkläre es auch immer mehr. Wenn mich jemand fragt, dann weiß ich mittlerweile auch die Worte und kann es erklären.

Du machst also noch ein „Semester“ mit dem selben Thema?

Auf jeden Fall noch ein Semester. Mindestens. Das Thema werde ich jetzt noch mal neu formulieren, aber es geht auf jeden Fall dort weiter – vielleicht etwas fokussierter.



Interview Mikas

Why did you come to the information event for the “Autodidaktische Semester”?

I saw a postcard in the library in Neukölln. I had just moved to Berlin and my application had been rejected by the university, I was supposed to study here. And so I was sort of wondering what to do then. Then I stumbled upon this postcard and I was like “OK, this is amazing”. And I think, I have always been sort of interested in – I would not say autodidact stuff, I am not sure if I would use that term at least – but I always had like study circles and stuff like this, self-organized learning. So I basically thought, **this might be a nice structure for me and also a nice way to get to know people.**

And why did you stay and become part of the group?

I think, I have always had these different projects; I wanted to read some book to know something, or I participated in, I do not know, this political group or campaign or I do not know – but always with some sort of idea about the outcome. And I think, as I got here, my project was a lot more open. It was also my intention, to keep it open. Maybe because I am searching broadly, you could say, for what to do with my life, the meaning of life, and what interests me – all these really big questions. So somehow **I felt, I needed a space for a process that had no goal.**

And in the beginning, there was this nice atmosphere here of people doing really interesting stuff. And I think, I found the idea to be quite suited for my purpose – so I am going to the “Autodidaktische Semester” to work sort of around these questions. I did not even work around questions (laughing), but around something of interest, I think. **In this way, it was a nice structure to be able to have a “Austausch” about me not reading a book or me not knowing what...**

What was it, you wanted to study at the university?

I wanted to study a Master in Urban Geography. I began my masters back in Denmark two years ago and then I stopped in the middle of it, because I could not see myself being an urban planner. I have always thought that if I could not figure out what to do with my life, I would just apply for a PhD and somehow stay within the university-sphere. But at some point I sort of lost my belief in the way things are running at the university, the whole way of, yeah, publishing a certain

amount of articles, doing all this stupid administrative stuff, applying for funds, documenting your productivity – especially for young researchers, they really have an incredible workload of shit, besides researching, teaching and all the things that are nice.

Yeah, so going here to study was also like sort of the last chance for this. So during this past half year, I have found out for certain that I am not going to pursue that. I have no interest in going back to the university at least. I find it more interesting to create my own structures for learning. And I think that in that regard the “Semester” has been quite a giving experience. Also because I think this first Semester has been mostly about structure for most of the group. I mean some people have done something, but it is not a lot in terms of...

And what is the “Semester” about when it is not about the things we have done?

I think, in the beginning it was this getting to know each other. Because **I think it was quite extraordinary that such a large group of people, who did not know each other – for the majority at least – and who were not really sure exactly what to do, kept on meeting.** And I think that has a lot to do with the very idea of having a group like this, a semester like this. **And also maybe the need people feel for developing the ability to find out what motivates them or what they want to do, like somehow questioning their own desire.** So in the beginning it had a lot to do with getting to know each other and then later on it became more like how can we use each other. In the beginning, I had this idea “I’m going to read this book and then these five people are doing something that I also find interesting so somehow we’ll work together”. And I mean, it can still develop but you have to put work into it, if you want to have it. I mean, some of the events and of the other activities which have taken place here have had that role of connecting the work of people.

I think, it has also been a lot about sharing the process of the disappointments and difficulties and all this. Because most of us come from the university and we are quite used to have this feeling obliged to do stuff: you must read this and this, you must write, and you must produce. And I think a lot of us, and this also applies to me, have struggled with not meeting our own expectations in terms of performance. That is the thing I learned the most from actually in these talks.

You mean the most learning was about unlearning?

Yeah. And I think that is very important actually. That is also why this room has such a broad appeal. Because most of the people I know, they know that something is wrong, when they are somehow in a career or studying – yeah, most people know there is something wrong with the way we constantly pressure ourselves towards these goals that are – I do not know – mostly based on outside expectations, or maybe our own perception of outside expectations. **It is very difficult for people to create meaning on their own.** And then it becomes really hard if you do not find meaning in your job or in your studies. I think that is also why a lot of people have crises now. And that is also my case I think. **I had this breakdown of meaning and now I am trying to develop the ability to create meaning somehow.**

Was that your motivation through the “Semester”? Or what was it?

Yeah, but I think in general, I would say the motivation has been being part of this experiment and trying to develop it. But I would not have stayed, if I did not feel like the group was able to develop this. I mean it relies very much on the other people. Because the idea is one thing that has some attraction in itself, but I could also have done something else. So obviously it is also because there is a social attraction somehow. And then, actually you and Valentin and the “Orga-Team”, you have like an inspirational role. Somehow you have come to this point, where you know, more or less, some things you want to do, or how to do it maybe. And there is a certain kind of peace in this working environment, or not peace but maybe like a calm atmosphere. There

is not this constant questioning: is this making sense? And that has also been very nice to be a part of. Because I think I have always been like that, constantly: “OK, I could spend my time more effectively or better doing something else”. In that way, it was also an inspiration – maybe not so much tied to the “Autodidaktische Semester”, but to specific persons.

Please tell a little bit more about your topic.

I wanted to read this book about everything, sort of (laughing). It is by a philosopher which I have been reading for some years. A french guy. He has written about a lot of things like politics and art and love and science also. The Book is called “Being and Event” – so it is about being, how to describe being and how events, changes in being, occur. And it is quite complex. I did not read the book to the end (laughing) – yet at least. Actually I wanted to read that book because he is relating to a lot of different currents or fields that I am also interested in.

But during this period I found out that my questions were a lot more personal than I initially thought. Because initially I thought of it as an opportunity to read this book and then be able to relate to some other people and share. **And then I found out: “OK, the question is not what is in the book, but what do I want to do with my life? (laughing) And how do I want to do my life? How can I do it right now?”** Because I think I have always had this idea of progression, of going to the next step. But I somehow reached a point where there is not going to be a next step. I am beginning to realize: this is it, this is life. And there is not going to be this salvation somehow. I am not going to find this *one* thing that is going to do it for me. So instead of looking into “how can I get to this point”, I am trying to discover more like “why do I do what I do?”, “what do I do?” and “what do I want to do?” – still very difficult questions.

I mean, as long as you are in an institution, you do not have to think of these things. Because someone is telling you who you are and what to do. Sometimes it is fun, sometimes you learn something, sometimes you meet interesting people, but even when it is not, at least you can always say: “OK, I am a student of this, I am going to get this paper when I am done, and then I am going to be unemployed”. (smiling) **So if you are not in this defined role, somehow there are suddenly all these questions regarding your identity.** And they can be quite disturbing, if you are not able to come up with answers.

What did you do then, as you did not read the book?

Well, a lot of things. I mean, as I started coming here, I also started writing. So I have spent some of my afternoons writing. I am not really good in limiting myself, so I have also been reading a lot of different things. In the beginning I made a Semesterplan: “I have this book and then I have these books and articles related to it and I can look into all this”. In the beginning I followed it, but then I gave up and just followed my more immediate impulses. And I think that has been good. **But it is still an exercise not to do what I think I am supposed to do (smiling), but to do what I want! Because I mean it is also very satisfying to do what you think you are supposed to.**

What are you writing about?

Uh... somehow it is related to what I read. But I think mostly my writing comes from things, I want to do. My writing started as different ways of looking at myself from the outside. Now it is increasingly about giving voice to things my mouth most often will not say. It is all about getting to know me better. I write short stories. I have always liked writing. And I have always wanted to write fiction. And then I found myself in a situation, where I had the time and I also had something to say, I think, because I had all these big questions on my mind. And somehow it made good sense to try writing.

Did you have a main structure for your “Semester”?

I mean, when I started wage-labouring that sort of created the structure for me. I go to work every day until around one. And on Wednesdays I go here and do something – and after that the “Austausch”. And on the other days I am reading or writing. So in that way you could say that the “Autodidaktische Semester” is like all week... yes, somehow it is, you know. But I think in the beginning, before I started in my job, also the “Semester” was something that kind of gave me at least some sense of structure because I came here on Mondays: OK, the week is starting. And I also came on Wednesdays.

So all the time which is not occupied by wage labour is for the “Semester”?

Yeah, or the other way around: the “Semester” has to do with my life in general, I think.

How important was the physical “HandlungsspielRaum” for your “Semester”?

It has been quite important, actually. Also for establishing the group. In the beginning when none of us knew what it was, what we were doing, and we did not know each other – at least we knew where it was! Somehow it helps creating this feeling, not of an institution but that you have a place with a name where you go. **That is an important part of the “Autodidaktische Semester”, that it has a name. Because I might as well read books on my own and talk to my friends about them. But obviously there is a difference in the commitment and the “Austausch”.** And then the facilities here, they somehow support also this way of learning. Because you are able to cook or lay down. You can change a lot.

What was the most important experience?

There was one “Austausch” I had – maybe in November. We were only three people and one of the others asked a question. I do not remember the question anymore. And I really do not remember what we were talking about, but it was something like “do you know this feeling”. And then we just started talking and somehow it became a real lively talk. And these were two people, I had not spoken that much to. But it was very personal. It had this nice mixture of thinking something and getting to know each other. It is quite difficult to describe. But somehow I think it also catches the essence of what this structure can do, when it is working well. This sort of in-between, because I mean it is not like we were planning: “OK, I have a problem, let us talk about it” or “I am really excited about this”. We somehow just had this “Austausch”, on a variety of levels you could say. That is also one of the important experiences in general: **being able to have a social and a professional or “inhaltliche Austausch” at the same time.**

What could we change? What in the structure, the format was not good?

I mean, there are a lot of things that could be better. (laughing) But I find it hard to pinpoint one thing and say this worked out bad. I think also a lot of it is going to change for the coming “Semester”, because most of us are continuing. So now we have some sort of idea about what the others are working with and we sort of know how they work. Because **one of the problems in this first “Semester” has been that we have not been studying that much. And we have not been that good at studying together, I think.** I had hoped for more like reading stuff together and discussing it or arranging, I do not know, a discussion or movie night or something like that. But that can happen now. Because now we are somehow familiar with the structure, we have some sense of how it works, how we work, so that we can devote more energy to using this structure to learn stuff – other stuff than about the structure and our processes. So that is a part, I am really looking forward to.

For whom is the “Semester” a good choice or structure?

It would be good for a lot of people, I think, to have this. Because I mean, **it is also an excuse to do nothing** (laughing), in a good way. So you can say: I am going to the “Autodidaktische Semester”. But you might just go and read a bit in a book that you enjoy and talk to people you like. And I think a lot of people do not necessarily feel they have the time to do this in their normal life.

So the “Semester” is about organizing the free time and chill with friends?

No, but it can be. And I mean it could be the learning for some. I think it would be nice for all these people working 50 hours a week, if they had a space like this. Because I have also seen in my immediate family people working themselves half to death and suddenly: “Oh, what am I doing here?”. And I think that is quite common. A way of changing this would be to have more people doing stuff like this. I am not saying everyone should come to the “HandlungsSpielRaum” but... it has a different pace, when you have to do everything by yourself.

That is another aspect of it: I think, it is quite important to learn how to create these social ties that do not revolve around work or a specific task. I mean **we still have something that ties us together, but it is very much based on personality and interest and dreams and desires. That is an important ability to develop and practice.**



Interview Hanna

Wieso hast du an dem Semester teilgenommen?

Ich bin zum ersten Treffen gekommen, weil ich persönlich angesprochen worden bin und mir das ganze schmackhaft gemacht worden ist. Und dann hat der Termin ganz gut gepasst und ich war neugierig. Und dann waren die Inhalte ziemlich gut, die da besprochen wurden. Und so bin ich zum zweiten und dritten Treffen gekommen und dann hat man ja schon angefangen sich an Personen zu erinnern und dann hatte sich auch schon sowas wie ein Semester herauskristallisiert. Und dann war es ja plötzlich auch schon meins.

Was hat dich neugierig gemacht?

Dass ich hier die Möglichkeit hatte, mich mit Menschen auszutauschen, die ich sonst in meinem Alltag nicht treffe, weil ich relativ stark mit Lohnarbeit eingebunden bin und meine WG zwar groß ist, sich aber mit solchen Themen die mich auch interessieren, z.B. freie Bildung und auch freier Austausch von Wissen, nicht beschäftigen. Und dann fand ich es einfach spannend, diese Leute näher kennen zu lernen und deren Herangehensweisen. Das hat mich neugierig gemacht.

Das war dir nach den ersten Treffen schon klar?

Ja, also **allein diese Debatte, die sich da bei den ersten Treffen um so kleine Begriffe entfacht hat**. Das kannte ich aus meiner Schulzeit und aus meiner Studienzeit, aber dann war das jetzt etwas eingeschlafen. Und das hat mich sofort bekommen. Da wollte ich dabei sein.

Wie waren deine bisherigen Bildungserlebnisse?

Ich habe es bis zum Abitur geschafft. Und dann habe ich einen Bachelor Sozialwissenschaften studiert und mich da auch so ein bisschen mit Bildungswissenschaften auseinandergesetzt – also mit dieser Metaebene von Bildung, auch in verschiedenen Systemen und da auch mit verschiedenen Ansätzen. **Aber dieses Selbstexperiment fehlte noch**. Also theoretisch war ich schon in verschiedenen Bildungssysteme so eingetaucht und in verschiedenen Ansätzen zu Bildung, aber

selbst ausprobiert habe ich nur das ganz klassische, was einem hier so vorgegeben oder am leichtesten gemacht wird.

Hat das für dich gut funktioniert?

Es hat insofern gut für mich funktioniert, als dass ich, sowohl in der Schulzeit als auch im Studium, das nicht für alles gehalten habe. Ich wusste, dass es nicht alles abdeckt was ich im Leben so wissen will. Ich habe Schule und Studium schon ernst genommen, aber **ich glaube, dass man Wissen und Bildung nicht in Fächern und Noten abbilden kann und sollte**. Ich glaube, das war mein Rettungsanker bei meinen bisherigen Bildungserfahrungen. Und wird es auch bei meinen weiteren Bildungserfahrungen wohl sein.

Wie hast du im Unterschied dazu das „Autodidaktische Semester“ wahrgenommen?

Eigentlich war es von Woche zu Woche spannend, wohin es sich entwickelt. Wohingegen es ja im klassischen Bildungssystem irgendwie schon vorgegeben ist. Also man kann sich Lehrpläne für die neunte Klasse anschauen, für die zehnte und für das zweite Studiensemester. Und das war hier eben ganz anders.

Und was ein weiterer Unterschied war, **dass ich es aktiver Mitgestalten konnte und meine Themen. Also ich habe ja auch mein Thema selbst gesetzt** und konnte das dann auch irgendwie bearbeiten und weiter ausformen.

Was ist denn dein Thema gewesen?

Mein Thema war und ist „Sinn und Unsinn menschlicher Existenz“ und die verschiedenen Ansätze dazu die es in der Kunst, in der Literatur und auch in meinem Kopf gibt, zusammen zu tragen und fest zu halten. Und eben, **das ist ein Thema, wo sich im akademischen Kontext wahrscheinlich kein Studiengang zu bilden würde**. Es wird vielleicht mal angerissen, aber dann muss es auch wieder fallen gelassen werden.

Das Thema hat sich die letzten Jahre schon geformt. Ich muss allerdings ehrlich sagen, dass mich zuerst das Format interessiert hat und dann habe ich überlegt, welches Thema bewegt mich denn tatsächlich. Und man interessiert sich ja für verschiedene Themen, also habe ich mir überlegt, **welches Thema ist es denn wert, sich damit sechs Monate zu beschäftigen** und damit auch im besten Fall mit anderen in einen Austausch zu treten. Und das war eben mein Thema: „Sinn und Unsinn menschlicher Existenz“. Also relativ breit, aber deshalb meines Erachtens nach gut geeignet für so ein Semester.

Und was motiviert dich zu dem Thema? Warum ist es interessant?

Naja, weil es... Also gerade, weil mein Alltag so bestückt ist von Anforderungen, die von außen an mich gestellt werden. Das ist so ein Moment, wo ich als Mensch, als Persönlichkeit anfangen zu reflektieren, oder noch stärker zu reflektieren, inwiefern das sinnvoll ist – oder auch nicht. Weil ich fühle mich manchmal schon so wie in einem Hamsterrad, oder wie so ein Steh-auf-Männchen – täglich grüßt das Murmeltier. Und gerade in solchen Zeiten **ist das einfach ein Thema, das bei mir aufpoppt und präsent ist** und dann immer mittickert. Was das nicht unbedingt einfacher macht, solche Zeiten oder Momente gut zu überstehen.

Was tickert dann genau als Frage?

Na, was soll das und wofür? Und wer sagt eigentlich, dass ich muss? Also, ich weiß ja eigentlich... Also eigentlich könnte ich es ja selbst bestimmen, aber es bleibt immer dieses eigentlich. Und dann so fragen: **was wäre, wenn ich morgen tot umkippe? Und dann hat man den Tag davor irgendwie acht Stunden vorm Computer gegessen. Solls das und so?**

Ist es dir schwergefallen, dich mit deinem Thema auseinander zu setzen?

Nein, auf keinen Fall. Also ich habe gemerkt, sobald ich die Frage irgendwie für mich formuliert hatte im „Semester“, war das auch so **eine Brille, ein Fokus, der mich immer begleitet hat jetzt die letzten Sechs Monate**. Also egal was ich gesehen oder aufgenommen habe, oft war es so, dass ich das in Verbindung mit meiner Forschungsfrage gebracht habe – ein Theaterstück, Kunst, Gespräche mit Menschen und Begegnungen – und immer tickerte diese Frage mit. **Und dann stellte sich die Frage der Motivation nicht wirklich, weil sie war irgendwie präsent.**

Wie hast du deine Arbeit strukturiert? Hattest du explizite Arbeitszeiten?

Explizite Arbeitszeiten hatte ich nicht. Das habe ich am Anfang versucht, aber das hat nicht geklappt. Das hat mich mehr unter Druck gesetzt und wurde dann in meinem Kopf eher so verrechnet wie der sonstige Alltag, den ich so habe, der sich vor allem durch Lohnarbeit gestaltet. Und das wollte ich nicht – nicht für dieses Thema und nicht für dieses „Semester“. Und so habe ich das immer dann gemacht, wenn eben diese Brille, diese Perspektive, zu deutlich wurde. Und dann habe ich mich einfach hingesezt und aufgeschrieben oder zusammengefasst oder fotografiert oder gemalt. Und fester Termin – den ich auch versucht habe einzuhalten – war für mich der Austausch am Mittwochabend im „HandlungSpielRaum“. Da wollte ich auch immer was erzählen oder mich zumindest kurz davor fragen, warum habe ich nichts zu erzählen. Das fand ich immer sehr wertvoll.

Das heißt, deine Arbeit bestand vor allem darin, das, was dir in der Welt begegnet, fest zu halten und zu verarbeiten?

Ja, das würde ich auf jeden Fall so bestätigen. Dieses Festhalten, was ja vielleicht auch schon wieder Form und Inhalt zugleich ist. **Vielleicht ist es Sinn und Zweck meiner Existenz, Dinge zu erfassen, sie fest zu halten und mit anderen zu teilen.**

Wie viel Zeit hast du in der Woche für das Semester genutzt?

Also der Mittwochabend war vielleicht so im Schnitt zwei bis zweieinhalb Stunden. Und die Schreib- und Denkphasen, wenn ich die quantifizieren müsste, die waren am Wochenende meistens länger und dann am Abend. Ja, in der Woche vielleicht so im Durchschnitt... es gab natürlich auch Wochen in denen ich nichts gemacht habe... jetzt druckse ich ein bisschen rum... vielleicht fünf bis sechs Stunden. Also ich hätte jetzt in meinem Kopf auch die Erlebnisse rein gerechnet, die mich zum Aufschreiben gebracht haben – also ins Theater oder Museum gehen, Texte lesen.

Der physische „HandlungSpielRaum“ hat also nicht so eine große Rolle gespielt, oder?

Nee, mehr so eine emotionale. Also wenn ich hier war, wusste ich, ich kann Menschen treffen mit denen ich mich austauschen kann. Und denen ich zuhören kann und **denen ich auch erzählen kann, wenn es bei mir gerade nicht so gut läuft**. Meistens war ich zufrieden, wenn ich dann wieder zur U7 gegangen und nach Hause gefahren bin. Aber die Arbeit an meinem Forschungsthema die lief woanders.

Wie hast du es wahrgenommen parallel in den anderen Strukturen eingebunden zu sein?

Da gab es zwei Reaktionen von mir. Die eine war, dass ich das in meinem Kopf und auch emotional so zweigleisig hab laufen lassen. Das würde ich jetzt auch mal fernab vom „Semester“ so formulieren, dass ich diese Lohnarbeit emotional ganz gut von meinem Feierabend und meinem Wochenende trennen kann und möchte. Und dann ist der „HandlungSpielRaum“ und das „Studium“ eher in das Private und emotional eher positiv besetzte Feld gefallen. Manchmal habe ich es aber

mitgenommen und es lief so übereinander und dann ist es nicht unbedingt leichter geworden.

Was wäre denn, wenn du jetzt plötzlich 24/7 für deine Semesterfrage Zeit hättest?

Ich hatte ja solche Phasen teilweise im Urlaub, wo ich eigentlich nur Bücher und Laptop und Natur hatte – idealisiert. Und **dann hat sich erst mal so eine Trägheit eingestellt. Aber anschließend kam auch so ein unbedingter Wille etwa zu tun** in mir auf.

Also du fragst, wenn ich ein Dach überm Kopf hätte und genug zu essen, was ich dann machen würde? Also dann wäre ich auf jeden Fall montags hier zum Frühstück gekommen. Dann wäre ich auch mittwochs hier zum Schreiben und zum Lesen da gewesen.

Ich habe auch während dem „Semester“ gemerkt, dass mir das total Spaß macht vor anderen Leuten was vorzulesen. Ja, wahrscheinlich würde ich mit mehr Zeit mehr schreiben und mehr vorlesen. Also auch diesen Austauschmoment suchen – nicht nur Feedback zu dem was ich gesagt habe, sondern tatsächlich ein Gespräch, eine Diskussion zu manchen Themen zu befeuern.

Und am Ende würde jetzt wahrscheinlich ein größerer Output von mir stehen. Und mir ist Output schon wichtig. Also, ich weiß, dass das von vielen anders gesehen wird und das das auch nicht immer ganz unkritisch ist. Aber für mich habe ich herausgefunden, dass ich es ganz schön finde, wenn ich irgendwas festhalten kann. Und das hat für mich gar nicht so einen negativ besetzten Charakter.

Also war es dir zu wenig was du am Ende gemacht hast während dem Semester?

Nee, da habe ich die Kurve glaube ich noch ganz gut bekommen. Weil mir das auch wirklich Spass gemacht hat.

Gab es im Prozess während dem Semester große Schwankungen?

Am Anfang ja. Also weil ich ein relativ pflichtbewusster Mensch bin... also **Freiwilligkeit ist für mich oftmals ein zweiseitiges Schwert.** Weil ich ziemlich stark auch von dem Wohlwollen anderer Menschen abhängig bin. Das ist sowas wo ich irgendwie noch mal länger dran arbeiten muss. Eben Menschen zu versetzen, von denen ich weiß, dass die auf mich warten, das war schlimm für mich - das waren dann so Tiefpunkte.

Was manchmal noch schlimmer war, war, wenn sich so Gedanken und Ideen in mir angestaut hatten, aber ich einfach nicht die Zeit gefunden habe, bevor ich so müde wurde um schlafen zu müssen, die Sachen aufzuschreiben und festzuhalten. Das waren auch blöde Momente.

Irgendwann habe ich aber gemerkt, dass **es ok ist, wenn ich mittwochs nicht komme oder keine quantifizierbaren Ergebnisse vorlesen** oder großartigen Ideen präsentieren kann. Sondern, das hat auch seinen Grund. Und das hat auch Wertschätzung gefunden im Austausch und bei den anderen. Das hat mich ein bisschen lockerer gemacht, dass ich eben nicht perfekt sein muss und das alles so durchziehen muss, wie ich mir das am Anfang mal vorgestellt habe. Also war das auch so ein persönlicher Prozess.

Welche war die wichtigste oder wertvollste Erfahrung?

Ich glaube, die wertvollste war noch nicht mal inhaltlicher Natur, sondern hat eigentlich viel mehr mit den Austauschmomenten mit anderen zu tun. Das ich gemerkt habe, also wirklich erfahren seit langem mal wieder, **dass es wertgeschätzt wird, unvollständig zu sein** und auch unvollständiges in den Austausch zu geben, Unvollständiges zu besprechen und Unvollständiges gemeinsam zu bearbeiten. Das war eigentlich eine ziemlich wertvolle Erfahrung für mich. Die wertvollste könnte es auch sein.

War irgendwas an dem Format unausgegoren oder unbefriedigt?

Nur Dinge eigentlich, die ich selber ändern könnte.

Und was mich so ein bisschen ärgert ist, dass ich weiß, dass meine Zeit in Berlin so absehbar ist. Weil ich gerne hier bleiben würde, alleine um diesen Raum oder diese Idee von Bildung weiter begleiten zu können. Weil die muss ich erst mal an einem anderen Ort wiederfinden.

Und was ich schon schön finden würde... also wir sind schon von unserem Hintergrund sehr divers, aber ich habe trotzdem das Gefühl, ich musste mich nicht großartig mit Inhalten und Perspektiven auseinandersetzen, die ich so noch nicht kannte. Aber das ist irgendwie die generelle Schwierigkeit bei Angeboten, die – ja, was verbindet eigentlich diese Angebote? Also wie könnte das Autodidaktische Semester Leute erreichen, die vielleicht frustriert oder gehemmt sind vom akademischen Bildungssystem oder da gänzlich rausfallen. Also die meisten von uns kommen aus einem ziemlich guten Elternhaus, hatten immer genug zu essen, haben wahrscheinlich eine akademische Ausbildung gemacht, beherrschen auch gängige akademische Methoden. Das ist mir auch aufgefallen, dass man ja eigentlich so vorgeht... **also ich habe mich der Methoden beholfen, die ich im Studium oder in der Schule gelernt habe.**

Also, es könnte diverser sein. Aber ich habe keine Idee wie. **Weil Bildung nämlich nicht nur im Kopf stattfindet.** Das ist auch so eine Erfahrung, die ich im Autodidaktischen Semester mitgenommen habe, das eben im sozialen Moment passiert und auch sehr emotional besetzt sein kann. Und, dass ich die Sachen, die emotional besetzt sind, viel besser lernen und behalten kann.

Wem würdest du das „Semester“ empfehlen?

Ich weiß nicht, ob du das auch kennst, aber **man trifft Leute immer wieder und in Gesprächen fokussiert sich bei denen immer ein Thema raus.** Und das hat nicht mit deren Lohnarbeit, nichts mit deren akademischen Studium zu tun, aber sie kaprizieren sich immer und immer wieder auf dieses eine Thema. Und solchen Leuten würde ich das „Semester“ nahelegen.

Ich glaube, man kann das Autodidaktische Semester unabhängig von Zeit gestalten, wenn man eine gewisse Frustrationstoleranz hat. Also wenn man mit solchen Rückschlägen, die ich auch schon gerade genannt habe, irgendwie leben kann... also ich würde es auf jeden Fall wieder machen, auch mit diesem hohen Pensum an Lohnarbeit – weil es mich bereichert hat.

Was ist Bildung für dich?

Für mich ist es die – Arbeit ist das falsche Wort – es ist die Beschäftigung mit mir und meiner Umwelt. Ich muss auf jeden Fall in meinem Leben noch mehr wissen. Und alleine diese Motivation, die da so in mir brodelt, dem nachzugehen, das würde ich mit Bildung bezeichnen.



Interview Valentin

Wann war für dich klar, dass du am Semester teilnimmst?

Im Juli hatten wir das ja ausgeheckt und im August dann konkret vorbereitet. Und ich glaube, dass es am ersten September, als wir den Infoabend hatten, gewesen sein muss, wo wir beide dann meinten, dass wir mitmachen und folgende Themen haben.

Teilweise war es um das zu begleiten und auch **als demonstrativer Selbstversuch das öffentlich zu machen**. (lacht) Also gar nicht ausschließlich für mich selber, sondern auch als Schaubeispiel.

Weil deine Themen hattest du ja vorher auch sowieso schon, oder?

Genau. Ich kann mich auch erinnern, dass ich mir nicht so groß Gedanken gemacht hatte, sondern das spontan rausgepurzelt ist in dem Kreis. Und genau, ich war schon davor dran an diesen Themen. Und fand es dann echt cool mit dem „Semester“, also es hat mich dann echt angesteckt mir ganz gezielt einen Rahmen zu stecken.

Was hat sich dann durch das Semester verändert, wenn du vorher eh an deinen Fragen dran warst?

Das Bewusstsein über diese Fragen! Also **das bewusste Angehen von Sachen, dass ich mir halt einen Zeitrahmen für bestimmte Dinge genommen habe**. Und, dass ich den auch reflektiert und mich dazu ausgetauscht habe. Ich glaube, dass man sich in vielen Umfeldern über die Sachen austauschen kann die man gerade macht, aber in dem Fall war es eben noch mal an einen Prozess gekoppelt, der mich auch mal hat hinterfragen lassen was ich warum wie mache. Das hat es anders gemacht.

Ja und schon auch, dass ich mir davor mal überlegen konnte, was ich eigentlich schon immer mal machen wollte. Also dieses „jetzt mache ich ab nächste Woche mal das, was ich eigentlich machen will“. Und mal so in mich gehen im Vorbereitungsprozess: „**was habe ich eigentlich für Wünsche, die ich schon länger hege, aber die nicht in die Praxis kommen, weil ich mir nicht speziell die Zeit dafür genommen habe?**“. Also quasi der Grundeinkommensgedanken „Was

würde ich machen, wenn Geld keine Rolle spielen würde?“ bezogen auf einen Lern- oder Bildungskontext: „Was würde ich machen, wenn ich frei über meinen Bildungsprozess bestimmen könnte?“. Und das war gut, weil ich dann auf Sachen gekommen bin, die auch nicht thematisch waren, sondern eher mit der Art der Auseinandersetzung zu tun hatten. Z.B., dass ich gemerkt habe, vor ein paar Jahren war ich viel im Schreiben, das hat mir Spaß gemacht. Aber ich fand das eingebettet sein in einen journalistischen Kontext irgendwie nicht so gut. Und seitdem vermisse ich dieses Schreiben und habe den Drang dazu und aber keine Form. **Ich habe viele Themen und Ansätze, aber irgendwie blieb das bisher oft im Verborgenen, dadurch, dass es kein Medium gab, keine Gruppe.**

Was waren denn genau deine Themen?

Ich hatte zwei Themen. Das erste war „Wandel der Arbeitswelt“, ganz grob gesagt. Also wie verändern sich Arbeitsstrukturen in den letzten Jahrzehnten. Und wie verändert sich auch Gesellschaft, wenn nicht mehr die industrielle Produktion sondern kognitive Arbeiten in den Vordergrund der Arbeitswelt rücken.

Das zweite Thema war freie Bildung. Quasi mir zu der praktischen Auseinandersetzung im Handlungsspielraum einen theoretischen Unterbau zu kreieren.

Und ganz praktisch wollte ich eben über die ganzen Themen, die mich bewegt haben, auch schreiben. Dafür habe ich einen Blog angelegt und mir vorgenommen: mittwochs will ich daran schreiben. Das war ambitioniert, dadurch, dass ich **meine ganzen Lernwünsche in dieses Semester gepackt habe** und dann meinte nur der Mittwoch ist der Tag an dem ich darüber schreibe oder dazu lese.

Die beiden Themen, wo kamen die her? Warum motivieren die dich?

Weil sie immer schon in meinem Leben eine Rolle gespielt haben. Also es hat klare biografische Gründe.

Also Bildung, weil ich ziemlich viele Jahre im Bildungssystem verbracht habe und dann auch eine Ausbildung angefangen habe, die mit Bildung zu tun hatte. Ich war auch im Ausland und habe da Bildungsinstitutionen beobachten können. Ich habe also verschiedene Zugänge dazu und das war einfach ein Teil von meinem Leben. Irgendwann eben auch mit einem kritischen Blick darauf. Auch mein ganzes Engagement im Handlungsspielraum ist ja ein praktischer Teil davon. Und der Bezug zur Arbeitsthematik ist ähnlich. Einfach weil ich mich mit den Themen „Arbeiten müssen“, „Beruf“ und „Lohnarbeit“ schon ziemlich früh rumschlagen musste und das auch immer noch muss. Und seit ich mich inhaltlich damit befasse und das reflektiere wird es noch viel größer, also Arbeit als Thema ist noch viel breiter geworden und interessanter. **Und das Thema ist für mich auch eine zentrale Schnittstelle – mindestens so zentral wie Bildung – wo man eine Gesellschaftskritik ansetzen kann oder muss.** Weil das einfach die Lebensrealität ist von fast allen Menschen, Arbeit zu verrichten. Und z.B. manche dafür bezahlt werden und manche nicht, manche wertgeschätzt werden und manche nicht.

Wie hast du für dich das Semester strukturiert?

Also der Mittwoch wurde ja zu einem allgemeinen Tag vom Semester, aber es war vom ganz Anfang eigentlich ein Plan von mir, einen ganz konkreten Schreib- und Lesetag zu haben – eben mittwochs. Und alles andere habe ich aber nicht klar geplant. Also **ich hatte jetzt keine Arbeitsstruktur von wegen „das und das will ich dann und dann lesen“.** Ich hatte auch keine Literaturliste oder so. Ich habe mir eher verschiedene Formate der Auseinandersetzung gesucht.

Und dann ist eben das Schreiben eine gewesen. Und ich habe mir aber auch z.B. an der Uni Seminare dazu gesucht. Das waren drei selbstorganisierte Seminare an der Humboldt Uni, wo es so ein „Projekt-Tutoriums-Format“ gibt, wo Studierende selbst, nach eigenen Thematiken, Seminare organisieren können. Eins war zu Bildung und zwei waren zu Arbeit. Und das war richtig spannend.

Aber nur bei einem Seminar von den dreien bin ich dann auch geblieben. Bei den anderen Zweien war ich so von Oktober bis Dezember.

Es stimmt, ich hatte keine direkte Literaturliste aber ich wusste irgendwie es gibt diese und jene Sachen – es geht mir auch generell so, **dass ich mich mit Sachen beschäftige und dann komme ich auf Autoren oder Werke die ich spannend finde und habe dann vor die durch zu gehen.** Das habe ich dann auch z.B. in den ersten Austauschkreisen genannt: „ich will gerne Boltanski & Chiapello lesen, da hätte ich voll Bock drauf“. Und dann kam es eigentlich gut zusammen, durch Zufälle: Sarah hatte mich darauf hingewiesen, dass es ein Projektstudium zu Bildung gibt, da bin ich dann mit ihr hin und habe im Treppenhaus zu dem Raum einen Zettel entdeckt zu dem Projektstudium zu „Postfordischen Arbeitsweisen“ – das war das Studium wo ich am Ende auch geblieben bin. Und da bin ich dann auf diesen Text von Boltanski & Chiapello gestoßen, den wir da nämlich durchgelesen und reflektiert haben.

Das war total cool, festzustellen, dass wir im Semester zehn Leute waren mit unterschiedlichen Themen, und ich da aber nicht so den diskursiven Austausch über spezielle Lektüre gefunden habe – aber das konnte ich dann im Studium voll gut. Und es war auch spannend zu sehen, wie die das aufgegriffen haben: es war nicht nur lesen, wir waren auch auf Filmveranstaltungen und haben Unternehmen besucht. Das war spannend.

Aber auch interessant, wie es eben dazu kam. **Ich hatte das gar nicht geplant, im Sinne von systematisch das Internet durchsucht und dann genau das gefunden, sondern das kam durch Zufälle.**

Weil dein Ausgangspunkt war erst mal: die Themen sind spannend und damit will ich mich auseinandersetzen?

Genau. Das wusste ich eben und das war cool. Und ich wusste, ich will mir Zeit dafür nehmen.

Wie hast du dann angefangen? Wie kam die Struktur letztendlich zustande?

Das ist ja eigentlich das Interessante bei diesem Selbstprozess. Bei den Seminaren ist das ja ein altbekanntes System: es gibt einen Termin und man geht dort hin. Und **spannend war dieser Schreibezeitpunkt, weil ich mir da ja selber die Struktur gesetzt hatte** und die war so: 10 Uhr geht's los und 16 Uhr hört es auf. Und in dieser Zeit schreibe ich und mache höchstens noch einen Spaziergang dazwischen oder esse irgendwas. Und ich bin dann einfach hier her in den Handlungsspielraum, habe meinen Computer angeschlossen, das Internet ausgemacht und dann an verschiedenen Entwürfen gearbeitet.

Am Anfang schrieb ich noch an Korrekturen zu einer früheren Arbeit, so zum Aufwärmen. Und dann habe ich eben einen Blog aufgesetzt und erste Reflektionsartikel geschrieben. Vor allem erst mal über den Prozess.

Und wenn ich jetzt noch mal beim Mittwoch selbst bleibe, **dann war das so, dass ich oft nicht um 10 kam, wie ich es mir vorgenommen hatte, sondern eher um 11, manchmal halb 12.** Damit waren zwei Auseinandersetzungen verknüpft. Einmal die Auseinandersetzung damit in diesem Raum zu sein an einem Tag wo auch andere Leute da sind und dann dort trotzdem ins Arbeiten zu kommen. Das war gar nicht immer so leicht, also ich kam mir auch abgelenkt vor. Mit der Zeit stellte sich für mich also heraus, dass der Raum dafür nur so suboptimal war.

Das Zweite war die Zeit. Also es war auch relativ schwierig, genau an diesem Tag und zu dieser Uhrzeit zu schreiben oder zu lesen. Weil irgendwie war das etwas raus gerissen aus der Woche die ich sonst hatte. Die war eher so organisch, **z.B. bin ich am Morgen aufgewacht und hatte dann den ganzen Vormittag Zeit und habe einfach im Bett einen Artikel geschrieben. So kamen auch die ersten Artikel auf meinem Blog zustande, erstaunlicherweise. Weniger in dieser Zeit, die ich mir genommen hatte spezifisch dafür**, und viel mehr so nebenbei sozusagen.

Ich glaube trotzdem, dass ich das nicht gemacht hätte, wenn ich mir nicht diesen Semesterrahmen genommen hätte – der war als großer Rahmen voll gut, aber woran ich als Format gescheitert bin, war, mir einen Tag zu nehmen, an dem ich schreibe und lese.

Das heißt du hast den Tag dann auch geskippt?

Genau, so nach zwei Drittel der Zeit. Und ich habe gemerkt, dass es viel entspannter war, als ich wusste: ich habe diesen Mittwoch für mich und kann den frei verwenden quasi und kann einfach auch zuhause was machen, alleine. Ich wohne zwar in einer großen WG mit vielen Leuten und theoretisch sehr viel Ablenkung, aber ich habe ein Zimmer, das ich zumachen kann. Das habe ich im HandlungsSpielRaum nicht. Und **deshalb war es – paradoxer Weise – besser, zuhause zu arbeiten.**

Aber welche Rolle hat dann der physische HandlungsSpielRaum gespielt?

Der war Austausch-, Motivations- und Reflektionsort. Nicht so sehr ein Arbeitsort. Das war vielleicht eher eine Wunschvorstellung von mir, auch als Gründer des Raums, aber so viel davon hat nicht stattgefunden. Bei mir kommt aber auch mit rein, dass dieser Ort für mich nur teilweise ein Ort des Lernens und Studierens ist, weil ich auch zeitlich gesehen vor allem Verwaltungs- und Organisationsarbeit mache. Und das färbt sich natürlich für mich von der Atmosphäre her darauf ab, was ich mit dem Raum verbinde.

Wie viel Zeit hattest du etwa in der Woche für das Semester?

Schwer zu sagen. Vielleicht so drei bis vier Stunden aktiv von da sein und direkt mit den Menschen im Austausch sein und so. Ich war z.B. oft bei beiden Austauschen montags und mittwochs. Und dann vielleicht noch mal drei, vier, fünf Stunden theoretische Auseinandersetzung, Reflektion oder die Sachen, die ich für mich gemacht habe. Also vielleicht insgesamt so acht bis zehn Stunden von denen ebenso **ein Viertel mit aktivem Austausch zu tun hatte und drei Viertel der Eisberg unter dem Meeresspiegel war, in dem ich für mich gearbeitet habe.**

Plus die Seminare, die du ja dann auch noch extra belegt hast, oder?

Genau. Aber da fällt es mir eben schwer zu sagen, das war jetzt irgendwie eine Austauschzeit. War das zwar auch voll, aber das ist dann halt eine Definitionssache. Also Austausch über meinen Prozess mit dem „Autodidaktischen Semester“ hatte ich meistens zweimal die Woche. Und Austausch zu Spezialthemen gab es quasi ausgegliedert. Beides hatte eine coole Qualität.

Und warst du parallel in andere Strukturen eingebunden?

Lohnarbeit 15 Stunden: also Dienstag und Donnerstag musste ich eigentlich arbeiten. Montags Verwaltungsarbeit im HandlungsSpielRaum und Öffnungstag. Das heißt, an den Tagen hatte ich eigentlich keine Zeit zum Studieren. Mittwoch war also ein freier Tag und Freitag. Sonst war ich privat auch noch durch mein Wohnumfeld zeitlich gut eingebunden.

Wie fühlt sich das Semester im Nachhinein an?

Im Nachhinein glaube ich, habe ich relativ viel von diesen Sachen, mit denen ich mich beschäftigen wollte, gemacht. Aber es war für mich nicht so eindeutig in diesem Semesterkonstrukt drin. Das ist ja auch nur ein Hilfskonstrukt. Aber schön wäre gewesen, wenn ich für mich hätte sagen können: „ich habe in diesem Semester Sachen, die ich mir vorgenommen habe, und da konnte ich Dieses und Jenes weiterentwickeln“. Das kann ich halt so nicht klar sagen, obwohl es passiert ist. Es ist alles ein bisschen diffus. **Das steht auch ein bisschen symbolisch für das Gefühl, das ich dazu habe: sowas diffuses, etwas Unkonkretes, ein bisschen auch noch an der Oberfläche Gebliebenes.** Das kam ja am Semesterende auch als Reflektion von einigen Leuten. Und das fand ich spannend, jetzt auch noch mal in dem Bericht von einer Person vom „Uni-Experiment“ zu lesen, dass das ein bisschen die Gefahr ist bei selbstorganisierten Lernprozessen, dass man eher an

der Oberfläche kratzt. Das konnte ich auch feststellen.

Gleichzeitig ist dann auch die Zeitebene wichtig. Also wichtig war erst mal die Gruppe kennen zu lernen. Darüber habe ich jetzt noch fast gar nichts erzählt. Und auch die Themen der Leute kennen zu lernen und mit denen gemeinsam auf Veranstaltungen zu gehen. Und ich mache mir ja jetzt gerade Gedanken über das zweite Semester und da bin ich viel klarer.

Diese Diffusität war auch eine gute Erfahrung, also das war spannend und ich war jetzt auch nicht überfordert damit oder so – aber ich habe gemerkt, es ist nicht so ganz einfach, in die Themen oder Prozesse, die ich mir vorgenommen habe, so tief einzusteigen, wie ich mir das vorgestellt habe. Und mir wurde auch bewusst, dass ein selbstorganisiertes Studium Ressourcen für Organisation etc. braucht, ganz banal.

Vielleicht ist es inhaltlich nicht so tief, aber man hat eben viele andere Prozesse dadurch, die man sonst nicht hat, oder?

Genau, es fangen Prozesse an – und irgendwie ganzheitlicher eben.

Wie war das Semester insgesamt für dich?

Das Semester war sehr lernreich! Es war erst mal cool, das überhaupt zu machen – **selbst sich ein Lernformat auszudenken und das durch zu ziehen mit Leuten**. Darüber bin ich froh, dass das funktioniert hat, auch bis zum Ende – und auch schön funktioniert hat mit so vielen Leuten.

Und ich habe einen echteren – ich weiß nicht ob echter das richtig Wort ist – vielleicht differenzierteren Blick bekommen für autodidaktisches Lernen. Genau, ein Teil meiner Bildungsauseinandersetzung war auch, mich eben direkt mit autodidaktischem Lernen auseinander zu setzen. Und das hat mir theoretisch auch noch mal ein paar Sachen mitgegeben, die ich praktisch erfahren konnte: das autodidaktische Bildung und Selbstbildung etwas total Cooles ist und spannendes – **wo viele Sachen möglich sind, die so im formalen, institutionellen Bildungskontexten nicht möglich sind**.

Aber andersherum, bringen sie auch ihre eigenen Probleme und Schwierigkeiten mit, oder auch Unzulänglichkeiten. Jede Art der Auseinandersetzung hat eben ihre Ambivalenz – wie die Schwierigkeiten, die ich jetzt beschrieben habe. Daran wurden noch mal klarer für mich, **dass ich es durchaus spannend finde, bei all der Unikritik, in einen Kurs zu gehen** von jemandem, wo die Regeln klar sind, ich die auch kenne und eine Person dort ist, die 30 oder 40 Jahre Erfahrung in diesem Thema hat und mir diese weitergibt. Das wurde als Format noch mal interessanter für mich. Weil es plötzlich ein Format unter mehreren wurde. Es ist nicht das, was ich alternativlos machen muss, sondern es ist ein Format für mich, für das ich mich frei entscheiden kann.

Das Semester war also voll gut und ich will das auch weitermachen. **Einfach zu wissen, dass ich selber, wenn mich ein Thema interessiert, dem nachgehen kann**, sobald ich eine Gruppe dazu habe oder irgendwie Austauschmöglichkeiten, oder sogar ohne – dass das möglich ist – das ist schon so voll empowernd.

Vor allem sind Beziehungen zu Leuten entstanden. Und aus der Beziehung zu diesen Leuten bin ich mal gespannt, was jetzt noch entsteht. Ich habe z.B. gestern einen Vorschlag gemacht für das neue Semester: ein Themenprojekt, an dem ich arbeiten möchte und von dem ich schon wusste das interessiert einige vom „Semester“. Und da kann ich auf Sachen aufbauen, die im letzten halben Jahr entstanden sind. Das ist voll geil!

Was ich aber auch noch feststellen musste, auch gut wie schlecht, war diese Überlappung von Organisationsteam des Raums und inhaltlich aktive Person. Manchmal war die voll gut und manchmal fand ich die auch ein bisschen stressig oder habe mich nicht so unabhängig gefühlt.

Das finde ich spannend: ein Vorteil vom Semester im Vergleich zur Uni ist doch auch, dass man wirklich eine freie Themenwahl hat. In deinem Fall haben die Inhalte ja vielleicht sogar noch mit Uniinhalten gepasst. Also wo werden eigentlich bestimmte Themen verhandelt?

Ich glaube auch, das ist auf jeden Fall ein Potential. Weil der Kontext Berlin, den wir jetzt hier haben, der ist ja auch voll außergewöhnlich. Weil man tatsächlich mega krass viele Nischensachen, sogar staatlich finanziert, finden kann – wo man sich einfach reinsetzen kann, noch dazu. Also das sind ja alles überhaupt keine Selbstverständlichkeiten.

Wenn ich mir das z.B. vorstelle in Würzburg, wo ich studiert habe, aber das war auch schon eine Studienstadt...

Das andere ist, wo ich gespannt bin, wann wir noch mehr sogenannte „Profis“ hier aktiv mit einbeziehen und mit denen Veranstaltungen im Handlungsspielraum entstehen.

Dazu finde ich auch noch mal spannend, was entsteht, wenn Fokusgruppen im Raum zusammenarbeiten an einem Thema. Weil ich könnte mir gut vorstellen mit der Themengruppe die ich gerade versuche zu bilden, dass wir uns erst mal als Gruppe mit einem Thema auseinandersetzen bis Ende Juli und dann in einem Wintersemester einen richtigen Kurs dazu anbieten, wo Leute kommen können. Und dann so ein Angebot entsteht.